

fen will, Jeder auf seinen oft verschrobenen Ansichten hartnäckig beharrt. M.

Das Selterser Wasser.

Drei Stunden von Limburg nach dem Rheine hin an der Frankfurter Straße im Herzogthume Nassau liegt ein Dörflein, Selters, das durch seinen Quell in der ganzen Welt berühmt geworden ist. Sein Ruf schreibt sich besonders aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts her, wo der berühmte Fr. Hoffmann den Grund zur chemischen Analyse der Mineralwässer legte*). Aber schon zu Ende des 16. Jahrhunderts gab Tabernae-Montanus eine Beschreibung davon**). Um diese Zeit muß das Wasser schon in der Umgegend einen Ruf gehabt haben, denn 1606 ließ die Gemeinde den Brunnen fassen und verpachtete ihn für eine enorme Summe: für — einen großen Thaler (das heißt $1\frac{1}{2}$ Thaler). Jetzt ist er Domaine, und bringt vielleicht der Nassau'schen Regierung gegen 100,000 Gulden, wo nicht so viel Thaler ein, denn es gehen jährlich gegen 3 Millionen Krüge, d. h. Bouteillen oder Flaschen in's Ausland. Das Hundert solcher steinernen Krüge kostet im Ankauf $5\frac{1}{2}$ Thaler, sind sie gefüllt 14 Gulden. Das Füllen geht von Oktober bis März Tag und Nacht, und die dazu verwandten Füllmädchen kommen fast gar nicht hinweg. Mit besonderer Gewandtheit arbeiten sie gleich den Danaiden, ohne fertig zu werden, und liefern jede Stunde 1000 Krüge gefüllt, verkorkt und gepicht. Der Brunnen selbst aber giebt das Wasser mit einer Kraft, wie ihn keines auf den Flaschen zeigt. Ohne La:in erzeugt das Wasser hier einen leichten Rausch, selbst wenn man nur einen Schoppen trinkt, und verhält sich daher zu dem Wasser in den versendeten Krügen, wie ein Original zu einer schalen Uebersetzung, nach dem alten Worte:

Dulcius ex ipso fonte bibuntur aquae;

doch wenn man das Original nicht hat, muß man mit letzterem süßlich nehmen, und so geht das Wasser durch die ganze Welt, mehr der Abkühlung und des Wohlgeschmackes, als der Gesundheit wegen. Je heißer der Sommer, desto besser der Genuß. Man trinkt diese Weltwasser an der Themse und Newa, wie am Ganges und La Plataströme, auf dem Cap und zu Batavia, zu Canton und in Peking. Die vornehmen Leute in Selters

*) Fr. Hoffmanni Op. omn. IV. pag. 515. Genev. 1751.

***) Der neue Wasserschatz durch Jac. Theod. Tabernae montanum, Frankfurt a. M. 1593. S. 283 flg.

trinken Thee und der vornehme Chinese ihr Mineralwasser. So viel thut der Verkehr und um so wunderlicher ist es, wenn man Alles selbst fabriciren oder erbauen will; bemerkt sey hier noch für manche Liebhaber des Wassers, daß sich dasselbe angeblich weit besser hält, wenn die Krüge im Keller auf Holz und nicht auf die bloße Erde gesetzt werden. *r.

A p h o r i s m e n.

Wie sehr man sich auch auf das Fehlschlagen eines Wunsches, einer Erwartung vorbereiten möge, niemals läßt sich dadurch eine leise Hoffnung, daß das Gegentheil geschehen werde, aus dem Felde schlagen. Das „kein Fiducit auf Etwas haben“ ist meist eine gegen das Schicksal gebrauchte Kriegslift, hinter welcher sich gerade die größte Hoffnung auf Sieg versteckt hält.

Weh und Leid wecken und fördern die Poesie in dem sie verborgen umschließenden Menschengemüth als Moll- oder Mutterklänge, Kummer und Schmerz aber ersticken sie darin mit den harten Dur-Tönen väterlicher Verweisung. Julie v. Großmann.

Lust und Schmerz.

Alles sich freuet und scherzet und lacht,
Alles erglänzet in herrlicher Pracht.
Trillernd und jubelnd die Lerche sich schwinget
Hoch in die Lüfte zum Himmel empor;
Sanfter vom Zweige die Nachtigall singet,
Weckend der anderen lauterem Chor.
Ueberall Freude und überall Lust,
Mir nur, mir ist es so weh' in der Brust!

Prächtige Blumen erblüh'n auf dem Beet,
Luftig erspricht was der Landmann gesä't.
Ueber die Blumen, hin über die Saaten
Flattert der Falter, bringt Biene Gewinn;
Rastend im Gras liegt der Löhner beim Spaten,
Legt zu den Lämmern der Schäfer sich hin.
Alles erfreut sich behaglicher Lust,
Mir nur, mir tobet der Schmerz in der Brust!

Und nach dem Schmetterling jaget der Knab',
Folgt ihm die Hügel hinauf und hinab.
„Armer, laß ab doch von Deinem Verlangen!
Ich auch verfolgt' einen Schmetterling schön,
Da hat der Schmetterling mich nun gefangen; —
Einst, ach! wird Dir es nicht besser ergehn!
Dann flieht auch Dich wohl die heitere Lust,
Trägst dann, wie ich, solchen Schmerz in der Brust!“

Ernst.